



LS 2011 Drucksache 5

Vorlage de an die Landessynode

**Neue Handreichung
„Konfirmandenarbeit und Konfirmation“**

A

BESCHLUSSANTRAG

- I. Die Landessynode bekräftigt die zentrale Bedeutung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden als Handlungsfeld evangelischer Bildungsarbeit und damit auch die unter der Leitvorstellung „Missionarisch Volkskirche sein“ entwickelten Impulse zur Bildungsverantwortung. Sie unterstreicht die Inklusionsleistung dieses Engagements mit jungen Menschen, das zur Ausbildung von Werten, ethischer Urteilsfähigkeit und sozialer Handlungskompetenz beiträgt. Angesichts der Veränderungen im Schulbereich und deren Auswirkungen auf die gesamte außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, bittet sie die Gemeinden und Presbyterien, ihre Verantwortung für Organisation und Durchführung der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden durch die Erprobung neuer Modelle und Formen wahrzunehmen und dabei die nachstehenden Empfehlungen zu berücksichtigen:
 1. Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden geschieht in gegenseitiger Teilhabe aller an ihr Beteiligten (Partizipation). Im Prozess gemeinsamen Lernens und Lehrens, geteilter Erfahrung und persönlicher Glaubensäußerung werden die Mädchen und Jungen als gleichberechtigte und kompetente Partnerinnen und Partner wahrgenommen und ernst genommen.
 2. In der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden werden Vielfalt und Differenz als Schatz der Gruppe betrachtet und als Chance für ganzheitliches Lernen verstanden (Inklusion).
 3. Konfirmandenarbeit geschieht in wechselseitigem Bezug zu gemeindlicher Jugendarbeit und erweitert so das Spektrum für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, sich am Gemeindeleben zu beteiligen. Sie bezieht ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende in die Gestaltung ein.
 4. In der Konfirmandenarbeit finden die Jugendlichen ein Lernarrangement vor, das ihnen konkrete Begegnung mit anderen Menschen, mit Gemeindeleben, mit biblischer und kirchlicher Tradition ermöglicht, um eigene Antworten und weitere Fragen zu entwickeln und beidem Ausdruck zu verleihen.
 5. Erfahrungs- und erlebnisorientierte Konfirmandenarbeit braucht Räume, Zeiten und Orte, die eine möglichst große Vielfalt an Organisationsformen zulassen.
 6. Die Gestaltung von Konfirmandenarbeit nimmt Bezug auf die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen und ihren Umgang mit neuen Medien.

7. Konfirmandinnen und Konfirmanden werden an Konzeption und Durchführung von Gottesdiensten beteiligt.
 8. Konfirmandenarbeit findet an Wochentagen in erster Linie an den mit den Bundesländern vereinbarten schulfreien Nachmittagen statt.
- II. Die Landessynode stimmt dem Text der neuen Handreichung (Abschnitt C) zu, die eine aktualisierte Fassung der Rahmenordnung von 1976 beinhaltet. Sie bittet die Kirchenleitung, diese zu veröffentlichen.
- III. Die Landessynode bittet die Kirchenleitung, das Pädagogisch-Theologische Institut zu beauftragen, gemeinsam mit den Synodalbeauftragten in den Kirchenkreisen Konzepte für regionale Vernetzungsstrukturen zu entwickeln, die den Austausch aller Beteiligten an der Konfirmandenarbeit fördern und praxis- und ortsnahe Fortbildungen ermöglichen. Ihrem Beschluss von 2010 „Qualitätsentwicklung in Bildungseinrichtungen der Evangelischen Kirche im Rheinland“ entsprechend unterstreicht die Landessynode die Bedeutung der für den Bereich Konfirmandenarbeit formulierten Grundsätze notwendiger Qualitätsentwicklung.

B

BEGRÜNDUNG

Zu I: Die Landessynode hat sich zuletzt 2001 mit der Konfirmandenarbeit beschäftigt (Beschluss 27). Sie hat damals Empfehlungen für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden verabschiedet, die in vielen Kirchengemeinden inzwischen in die Konfirmandenarbeit eingeflossen sind. Einige dieser Akzente werden mit der vorliegenden Handreichung aufgegriffen und weitergeführt. Anlass für die Neufassung sind auch die Ergebnisse einer empirischen bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in der EKD, die 2009 veröffentlicht wurden. Die Studie trifft einige grundsätzliche Aussagen zur Bedeutung der Konfirmandenarbeit, ihrer Leistungsfähigkeit, aber auch zu den Beeinträchtigungen, denen sie ausgesetzt ist.

In der EKIR wurden im Zuge dieser Studie 45 Gemeinden befragt. Die Ergebnisse sind in Pfarrkonventen, in Gremien und durch Veröffentlichungen bekannt gemacht worden. In Tagungen von Praktikerinnen und Praktikern der Konfirmandenarbeit gemeinsam mit den Fachleuten aus den zuständi-

gen Instituten wurden die Konsequenzen aus den vorliegenden Ergebnissen und die notwendigen Veränderungen für die Praxis beraten. Mit dem vorliegenden Beschluss für eine neue Handreichung wird dem aus der Studie und den aktuellen Veränderungen des Schulbereiches sich ergebendem Handlungsbedarf Rechnung getragen.

Zu II: Der AEB hat sich in seiner Sitzung am 15.03.2010 umfassend über die bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit informieren lassen, insbesondere über die Ergebnisse in der EKIR. Nach ausführlicher Beratung fasste der Ausschuss den einstimmigen Beschluss Nr. 1/2010:

„Aufgrund der Ergebnisse der Studie und der veränderten Herausforderungen für die Konfirmandenarbeit wird das Dezernat IV.1 in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Konfirmandenarbeit im PTI beauftragt, eine neue Handreichung zu erarbeiten und der Landessynode 2011 vorzulegen.“

Bestandteil der neuen Handreichung ist eine aktualisierte Fassung der Rahmenordnung von 1976. Es wurden sprachliche Richtigstellungen vorgenommen, die aktuellen Artikel der Kirchenordnung eingefügt. Neu aufgenommen wurde das Vorgehen für eine Genehmigung von Änderungen, die diese Rahmenordnung verlassen (VII. Durchführung).

An einer Stelle wurde eine inhaltliche Erweiterung vorgenommen. Unter III. Organisation und Durchführung wurde ein 7. Punkt ergänzt:

„Die Konfirmandenarbeit ist vom Leitgedanken der Inklusion getragen, es soll allen Jugendlichen ermöglicht werden, sich mit Gleichaltrigen auf die Konfirmation vorzubereiten. Jugendliche mit Behinderungen werden einbezogen.“

ZU III: Im PTI steht im Arbeitsbereich „Konfirmandenarbeit“ seit dem 01.01.2011 nur noch eine Stelle zur Verfügung. Eine flächendeckende Durchführung von Fortbildung und Beratung sind somit nicht mehr möglich, ein exemplarisches Arbeiten ist notwendig. Die Erarbeitung eines dem entsprechenden Konzeptes soll mit den Synodalbeauftragten gemeinsam geschehen.

Vorschlag der Kirchenleitung:

Überweisung an den Ausschuss für Erziehung und Bildung (V)

C
Handreichung
„Konfirmandenarbeit und Konfirmation“

I. Vorwort Präses ...(entsteht zur Veröffentlichung)

II. Inhaltsverzeichnis

III. Abdruck Beschluss Landessynode 2011

IV. Einführung in die Handreichung

(entsteht aktuell zur Veröffentlichung, nimmt Gedanken aus Teil B auf und weist auf die aktuellen Problemlagen in Zusammenhang mit der Konfirmandenarbeit hin.)

V. Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit

Aktualisierte Fassung vom Januar 2011 (Änderungen gegenüber der Fassung von 1976, die nicht nur sprachlicher Art sind, werden durch Fett- und Kursivdruck hervorgehoben)

Die Konfirmandenarbeit ist in die Jugend- und Erwachsenenarbeit und in das gottesdienstliche Leben der Gemeinde einbezogen (Artikel 82-84 Kirchenordnung, §§ 19-22 Lebensordnungsgesetz).

I. Alter der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die Konfirmandenarbeit beginnt in der Regel, nachdem die Jugendlichen das 12. Lebensjahr vollendet haben.

II. Dauer der Konfirmandenarbeit

1. Die Konfirmandenarbeit umfasst mindestens 90 Lerneinheiten (Zeiteinheit: 45 Minuten), die sich in der Regel über zwei Jahre erstrecken.
2. Sie beginnt spätestens nach den Sommerferien und endet in der Regel zwischen Ostern und Pfingsten des übernächsten Jahres mit dem Konfirmationsgottesdienst.

III. Organisation und Durchführung der Konfirmandenarbeit

1. Zur Gestaltung können verschiedene Organisationsformen entsprechend der thematischen Vorhaben und örtlichen Gegebenheiten benutzt werden.
 - a) Einzelstunden (Regelfall),
 - b) Blockstunden (Regelfall),
 - c) Wochenendseminare,
 - d) Freizeitseminare und „**Konfi-Camps**“,
 - e) Konfirmandenpraktikum,
 - f) Kurssystem (Pflicht- und Wahlkurse).
2. Die Größe einer Konfirmandengruppe soll 25 Jugendliche nicht überschreiten.
3. Die Kirchengemeinde ist verpflichtet, die notwendigen äußeren Voraussetzungen zu schaffen (§ 20, Abs. 2 LOG). In diesem Sinne sind notwendig: die Bereitstellung zweckmäßig eingerichteter Räume, die sich für eine vielgestaltige Arbeit mit den Jugendlichen eignen, finanzielle Mittel für Unterrichtsmaterialien, Anschaffung von Medien u.a.
4. Die Konfirmandenarbeit kann für verschiedene Pfarrbezirke bzw. Gemeinden gemeinsam geplant und durchgeführt werden.
5. Wo es sich aus pädagogischen Gründen empfiehlt, sollen übergemeindliche Gruppen gebildet werden.
6. Die Kirchengemeinde soll sich darum bemühen, außer den Pfarrern und Pfarrerninnen andere geeignete Personen zur Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit zu gewinnen.
7. **Die Konfirmandenarbeit ist auch vom Leitgedanken der Inklusion getragen. Es soll allen Jugendlichen ermöglicht werden, sich mit Gleichaltrigen auf die Konfirmation vorzubereiten. Jugendliche mit Behinderungen werden einbezogen.**

IV. Kritische Begleitung durch die Gemeinde

1. Öffentlich durchgeführte Veranstaltungen (z.B. vorbereitete Gottesdienste, Ausstellungen, Elternabende, gemeinsame Arbeit von Eltern und Konfirmanden) sollen Presbytern und Presbyterinnen, Erziehungsberechtigten und Gemeindegliedern Formen und Ergebnisse der Konfirmandenarbeit vorstellen.
2. Nach Artikel 83 KO ist das Presbyterium für die Zulassung zur Konfirmation zuständig.

V. Abendmahl

Die Konfirmanden und Konfirmandinnen können nach der notwendigen Vorbereitung vor der Konfirmation im Rahmen der Konfirmandenarbeit am heiligen Abendmahl teilnehmen.

Dazu ist ein Presbyteriumsbeschluss erforderlich.

VI. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

1. Die Konfirmandenarbeit wird **in der Regel** durch den Pfarrer oder die Pfarrerin erteilt. Das Presbyterium kann auch haupt- und nebenamtlich Mitarbeitenden und Gemeindegliedern, die für diesen Dienst geeignet sind, bestimmte Abschnitte der Konfirmandenarbeit oder besondere Unterrichtseinheiten zur selbständigen Durchführung übertragen.
2. Das Presbyterium soll allen in der Konfirmandenarbeit Mitarbeitenden die Möglichkeit geben, sich fortzubilden.
3. Den in der Konfirmandenarbeit Mitarbeitenden, die nicht hauptberuflich im kirchlichen Dienst stehen, kann von der Gemeinde eine Aufwandsentschädigung gezahlt werden. Das Nähere regeln Richtlinien des Landeskirchenamtes.

VII. Durchführung

Über die Form, in der die Konfirmandenarbeit im Rahmen dieser Bestimmungen gestaltet wird, entscheidet das Presbyterium. **Änderungen, die ihre Entsprechung nicht in der Rahmenordnung finden, sind als Beschluss des jeweiligen Presbyteriums mit einer Stellungnahme des Kreissynodalvorstandes dem Landeskirchenamt zur Genehmigung vorzulegen.**

VI. **Zehn Leitlinien einer erfahrungsorientierten Konfirmandenarbeit**

Sprachlich aktualisiert entnommen aus: „Arbeitshilfe für die Konfirmandenarbeit“

1. Die Konfirmandenarbeit hat ihren Ort im integrativen Miteinander der

vielfältigen pädagogischen Angebote der Gemeinde.

2. Zwischen der Konfirmandenarbeit und anderen Arbeitsfeldern, Veranstaltungen und Lebensformen, Kreisen und Aktionsgruppen in der Gemeinde lassen sich vielfältige Beziehungen gestalten.
3. Die Beteiligung der Eltern an der Konfirmandenarbeit ist wichtig.
4. Arbeitskreise aus haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden (z.B. Eltern, konfirmierte Jugendliche, Presbyterinnen und Presbyter, Jugendleiterinnen und Jugendleiter, Pfarrerinnen und Pfarrer) verstärken die Begleitung der Konfirmandinnen und Konfirmanden.
5. Indem sich die Konfirmandenarbeit mit dem übrigen Gemeindeleben vernetzt, bietet sich eine Chance zum Gemeindeaufbau.
6. Wer die Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit begleiten will, begegnet ihnen seelsorglich.
7. Die Konfirmandenarbeit eröffnet Jugendlichen den christlichen Glauben als Hilfe für ihr Leben.
8. Die Gestaltung der Konfirmandenarbeit erfordert ganzheitliches Lernen.
9. Lernen in der Konfirmandenarbeit sollte in allen Themenbereichen die Verflochtenheit mit der ökumenischen Geschwisterschaft sichtbar werden lassen.
10. Die Presbyterien haben die Aufgabe, die bestmöglichen Bedingungen für die Konfirmandenarbeit zu schaffen. Die „Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit“ zeigt Möglichkeiten dazu auf.

VII. Konfirmandenarbeit und Konfirmation

1. Grundlegendes: Konfirmation und Konfirmationszeit

Theologische Zusammenhänge

Eine direkte biblische Begründung für die Konfirmation gibt es nicht. Wir erfahren zwar schon bei Paulus von Taufe, Abendmahl, Bekenntnissen und Segensformeln, lesen aber nichts von der Konfirmation. Diese hat ihren Ursprung erst in der Taufvorbereitung der Erwachsenen in der Alten Kirche. Damals wurden die Übergabe des Taufbekenntnisses, das eigene Bekenntnis der Täuflinge sowie die Salbung nach der Taufe als jeweils eigenständige Riten unterschieden (so in der „*Traditio Apostolica*“ einer wahrscheinlich römischen Kirchenordnung aus dem 3. oder 4. Jahrhundert). Seit dem frühen Mittelalter löste sich aus dem Ritengefüge im Umfeld der Taufe dann eine eigenständige Handlung heraus. Diese Salbung (im Alter von frühestens 7 Jahren) wurde als „Firmung“ bezeichnet und dann auf dem Konzil zu Florenz 1439 als eines von sieben Sakramenten festgeschrieben. Die Salbung mit Öl („*Chrisma*“) war die Zurüstung des Christen (mit Öl, wie bei den antiken Ringkämpfern) für den Kampf in der Welt. Die Säuglinge wurden ge-

tauft, die Heranwachsenden – in Analogie zum christlichen Kreuzritter – für den Kampf gestärkt, „firm gemacht“. Dabei wurde die Firmung zum ausschließlich bischöflich gespendeten Sakrament. Erst diesem wurde (unter Berufung auf Apg 8,14-17) der Empfang des Heiligen Geistes im vollen Sinne zugeschrieben.

Luther bekämpfte die Firmung als „Affenspiel der Fermelung“, weil sie für ihn den Vorrang des Handelns Gottes in der Taufe verdunkelte. Er setzte an ihre Stelle ein feierliches Verhör vor dem ersten Abendmahlsgang. Daraus entstanden im Verlaufe der Neuzeit Konfirmationsvorbereitung und Konfirmation. In der Zeit von Aufklärung und Pietismus wurde auf das individuelle Bekenntnis besonderer Wert gelegt („heiliger Religions-Eid“). So wurde die Konfirmation trotz der Kritik am katholischen Sakrament der Firmung zu einem Kennzeichen des neuzeitlichen Protestantismus. Denn gerade das selbständig glaubende Individuum ist für die kirchliche Gemeinschaft von zentraler Bedeutung.

In der Diskussion seit 1970 hat es Tendenzen gegeben, die theologische Komplexität zu reduzieren, indem man die Konfirmation lediglich als „feierlichen Abschluss der Konfirmandenzeit“ und damit als eine Art Entlassungsfeier definierte. Das ist jedoch unbefriedigend, denn die Frage nach dem Verhältnis zu Taufe, Abendmahl und Bekenntnis stellt sich schon durch ihr Vorkommen im Konfirmationsgottesdienst. In der Konfirmation verbinden sich so die drei Formen des neuzeitlichen Christentums – das private, das kirchliche und das öffentliche Christentum – in noch stärkerer Weise, als das bei den anderen Kasualgottesdiensten der Fall ist. Der Öffentlichkeitscharakter der Konfirmation ist bis heute gegeben.

Die Bedeutung von Konfirmation und Konfirmandenzeit für das kirchliche Handeln

Die Konfirmation gehört zum kirchlichen Handeln im Umfeld der Taufe. Versteht man dabei mit Luther die Taufe als einen lebenslangen Prozess, in dem der Mensch immer besser verstehen kann, was das Entgegenkommen Gottes bedeutet, dann dient die Konfirmation – wie viele andere christliche Handlungen und Bräuche – der Entfaltung dessen, was die Taufe bedeutet. Es handelt sich also um keine „Ergänzung“ oder „Komplettierung“ der Taufe. Es geht vielmehr um die pädagogische Erschließung der eigenen Antwort auf die Taufe.

Konfirmation und Konfirmationsvorbereitung stehen darum für das evangelische Bewusstsein, dass sich der Glaube im Spannungsfeld von Individualität und Beheimatung, von persönlicher Wahrhaftigkeit und überpersönlicher Einbindung in die Gemeinschaft bildet. Die Kirche entsteht immer wieder neu aus dem Glauben derer, die sich selbst vom Evangelium her verstehen. Das ist die reformatorische Überzeugung. In der Konfirmandenzeit kommt es zur „Passung“ zwischen den zu Jugendlichen werdenden Kindern und den Erwachsenen der Gemeinde – oder auch nicht.

Aus kirchensoziologischen Untersuchungen ist bekannt, dass die Konfirmandenzeit die lebensgeschichtlich prägende Erfahrung mit Kirche und Gemeinde ist. Das gilt besonders für diejenigen, die später nicht selbst in der Gemeinde mitarbeiten. Keine kirchliche Arbeitsform sonst bietet eine so intensive und auf alle Kirchenmitglieder bezogene Arbeit. Durch sie kommt es auch zu neuen Einsichten in der Gemeinde. Ohne die jungen Gemeindeglieder, die dem laufenden Gemeindebetrieb in gesunder Weise fremd sind – also neugierig und veränderungswillig – würde die Gemeinde mit den eigenen Gewohnheiten erlahmen.

Gesellschaftliche Bedingungen als Herausforderung für die Kirche

Die Teilnahme an Konfirmationsvorbereitung und Konfirmation wird immer mehr von einer Selbstverständlichkeit zu einer bewussten Wahl auf dem Markt zahlreicher Freizeitangebote. Die Teilnahme am Konfirmandenunterricht verliert an sozialer Absicherung und gewinnt zugleich an persönlicher Wahrhaftigkeit. Der Grund für die Teilnahme kann nur sein, dass die Teilnahme „etwas bringt“, also dass man gern hinget und mit dem Eindruck wiederkommt, bereichert zu werden. Von daher hat die Gemeinde die Aufgabe, den Konfirmandinnen und Konfirmanden das Gefühl zu vermitteln, dass sie willkommen sind – und zwar gerade mit ihrem Unverständnis und mit ihren kritischen Fragen.

Viele Jugendliche kommen aber auch mit der Sehnsucht, Gott zu spüren. Darum darf das kritische auch nicht das einzige Element in der Konfirmandenarbeit sein. Diese unterscheidet sich ja von der Schule dadurch, dass in der Gemeinde der Glaube an Jesus Christus nicht nur bedacht, sondern vor allem gefeiert und in der helfenden Tat zum Ausdruck gebracht wird. Liturgie und Diakonie sind das Besondere der Kirchengemeinde. Schöne Gottesdienste, zu denen man aber trotz aller Qualität auch kritische Fragen haben darf, und helfende Taten, die zur Freiheit ohne moralischen Druck führen, das sind Alleinstellungsmerkmale der Konfirmandenarbeit. Wenn die Kirche diese ihre Stärken ausspielt, wird sie angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen noch an Attraktivität gewinnen.

2. Bestandsaufnahme: Die Bundesweite Studie und ihre Ergebnisse

In Deutschland nehmen nach wie vor um die 90% aller evangelischen Jugendlichen an der Konfirmandenarbeit teil, rund 250.000 Jugendliche jährlich, etwa 30 Prozent eines gesamten Jahrgangs. Konfirmandenarbeit ist ein Erfolgsmodell und ein wesentlicher Teil kirchlicher Bildungsarbeit.

Dies hat die bisher größte Studie zur Konfirmandenarbeit ergeben, erarbeitet von der EKD, dem Comenius-Institut in Münster und dem Lehrstuhl für Evangelische Religionspädagogik an der Universität Tübingen. 11.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie ihre Eltern, Pfarrerinnen und Pfarrer, aber auch andere Mitarbeitende aus 635 Kirchengemeinden in allen Landes-

kirchen der EKD wurden befragt. In der EKIR waren 45 Gemeinden mit insgesamt etwa 1.500 Konfirmandinnen und Konfirmanden, Eltern und Mitarbeitenden beteiligt. Damit kamen alle Hauptakteure der Konfirmandenarbeit in den Blick.

2.1 Perspektive der Jugendlichen auf die Konfirmandenarbeit

Warum melden sich die Jugendlichen an?

Die Jugendlichen melden sich an, weil sie getauft sind (53%), weil sie gehört haben, dass Konfirmandenarbeit Spaß macht (36%), weil sie persönlich eingeladen worden sind (44%). Sie begreifen die Anmeldung zur Konfirmandenarbeit zum großen Teil als ihre eigene Entscheidung (54%), und dies umso mehr, je mehr Vorerfahrungen sie bereits mit kirchlichen Angeboten gemacht haben.

Die Motivation der Jugendlichen ist vielfältig: Die Konfirmation spielt dabei die größte Rolle. Die Jugendlichen melden sich an, „um das Familienfest zu feiern“ (58% Zustimmung), „um Geld und Geschenke zu erhalten“ (56%), „um den Segen zu erhalten“ (48% Zustimmung). Aber auch andere Beweggründe spielen eine sehr große Rolle: „um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können“ (46% Zustimmung), „um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren“ (42%), „um die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe zu erleben“ (44%). Nur 10% melden sich an, weil sie sich gezwungen fühlen.

Aufgrund der zeitlichen Belastung der Jugendlichen durch die Schule ist es verständlich, dass sich 80% der Jugendlichen wünschen, „ohne Stress durch die Zeit kommen“. 69% möchten Freizeiten machen und 57% „Action machen“.

Die Gesamtzufriedenheit der Jugendlichen mit der Konfirmandenzeit ist hoch, 66 % sind insgesamt zufrieden mit ihrer Konfirmandenzeit. Besonders positiv werden die Konfirmandenfreizeiten (72%), der Spaß (69%) und die Gemeinschaft der Gruppe (72%) sowie die Beziehung zum Pfarrer/der Pfarrerin (73%) bewertet. Auch haben 61% der Jugendlichen den Eindruck, dass sie in ihrer Kirchengemeinde willkommen und anerkannt sind.

Was interessiert die Jugendlichen?

Anders fällt die Beurteilung der Jugendlichen in der EKIR allerdings aus, wenn es darum geht, welche Themen in der Konfirmandenarbeit besprochen werden: Nur 30 % der Jugendlichen haben das Gefühl, auf die inhaltliche Gestaltung ihrer Konfirmandenzeit Einfluss nehmen zu können. Nur 30% glauben, ihre Glaubensfragen wären zur Sprache gekommen. Und die Zustimmung zu der Aussage „Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort“ steigt sogar zwischen der ersten und der zweiten Befragung der Jugendlichen von 33% auf 39%. Während sich die Jugendlichen wünschen, zu Fragen wie „Freundschaft“ (90%), „Der Sinn des Lebens“ (68%) und „Gerechtigkeit und Verantwortung für andere“ (64%) zu ar-

beiten, orientieren sich viele Pfarrerinnen und Pfarrer an den klassischen Katechismusthemen. So warnt die Studie, dass die Konfirmandenarbeit, in der Gefahr steht „Antworten auf Fragen zu geben, die kaum einer der Jugendlichen (mehr) stellt“.

Bei der Festsetzung der Themen wird daher genauer zu fragen sein, welche theologischen Fragen die Themenwünsche der Jugendlichen enthalten und wie diese in einen fruchtbaren Kontakt mit der Tradition der Gemeinde gebracht werden können.

2.2 Perspektive der Eltern auf die Konfirmandenarbeit

Bei den Eltern liegt die Zufriedenheit mit der Konfirmandenarbeit insgesamt bei 79%. Die meisten Eltern fühlen sich von der Gemeinde ausreichend informiert. Die eigene Haltung zur Kirchengemeinde wird bei etwas mehr als der Hälfte der Eltern positiver. Wenn die Konfirmandenzeit Eltern tendenziell stärker mit der Gemeinde in Kontakt bringt und von diesen positiv wahrgenommen wird, dann stellt sich aber auch die Frage, ob die Eltern nicht stärker in die Konfirmandenarbeit einbezogen werden können. Denn immerhin geben 55% der Eltern bei den Möglichkeiten der Mitwirkung an: „Es wurde nicht danach gefragt.“

Zufrieden sind die Eltern zu zwei Drittel mit den Ehrenamtlichen und den Pfarrern, d.h. die Beziehungsarbeit wird hoch geschätzt. Aktivitäten, Praktika, Freizeiten und die Verknüpfung mit der Jugendarbeit werden gelobt, begrüßt oder – wo nicht vorhanden – von Eltern eingefordert. Kritik gibt es zu Formen bzw. der Gestaltung der Gottesdienste und zur Verpflichtung zum Gottesdienstbesuch.

2.3 Perspektive der Unterrichtenden auf die Konfirmandenarbeit

Bei den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern steht die Konfirmandenarbeit in einem überaus positiven Licht: 85% der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie 91% der Ehrenamtlichen arbeiten gerne mit den Jugendlichen. Die Hauptamtlichen geben mit 55% an, dass die Konfirmandenarbeit zu einem der wichtigen Arbeitsfelder der Gemeinde gehört, 14% halten es fast für das allerwichtigste Arbeitsfeld. Für die ehrenamtlich Mitarbeitenden ist der Grund der Mitarbeit „der Spaß am Zusammensein mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ (92%), „die Gemeinschaft mit anderen Mitarbeitenden“ (91%), aber auch die Möglichkeit, „Vorbild“ zu sein (78%).

Motivation und Ziele in der Arbeit mit den Jugendlichen

Haupt- und Ehrenamtliche sind sich in den grundsätzlichen Zielen der Arbeit einig: Die Konfirmanden sollen „in ihrem Glauben gestärkt werden“ (85%), ihren Standpunkt zu wichtigen Lebensfragen entwickeln“ (85%), sie sollen in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt werden“ (84%), sie

sollen aber auch „die Kirchengemeinde besser kennen lernen“ (83%), vor allem auch die Angebote der kirchlichen Jugendarbeit (85%). Dabei legen sie gleichermaßen Wert auf Verbindlichkeit von Seiten der Jugendlichen (93%), aber auch darauf, dass sie den Jugendlichen Ausflüge und Freizeiten (92%) sowie jugendgemäße Formen des Gottesdienstes (85%) anbieten.

Bei der Frage, wie wichtig die regelmäßige Teilnahme der Jugendlichen am sonntäglichen Gottesdienst der Gemeinde ist, weichen die Ansichten von Pfarrerinnen und Pfarrern (91%) und Ehrenamtlichen (72%) deutlich ab. Ebenso bei der Frage, wie wichtig es ist, dass die Konfirmanden die Themen der Arbeit mitbestimmen sollen (Pfarrerinnen und Pfarrer 49%, Ehrenamtliche 63%).

Allerdings haben viele Haupt- und Ehrenamtliche das Gefühl, dass es ihnen nicht gelingt, ihre Ziele umzusetzen: Während 63 % eigentlich das Ziel verfolgen, die Konfirmanden bei der Auswahl der Themen mitbestimmen zu lassen, berichten rückblickend nur 22 %, dass dies auch der Fall war. Ähnlich verhält es sich mit jugendgemäßen Gottesdienstformen, der Unterstützung der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen und dem Kennenlernen von Jugendarbeitsangeboten. Dem gegenüber steht ein deutlicher Anstieg beim Auswendiglernen von Texten, das nur 51 % anstreben, 83 % aber verwirklicht sehen. Kurz gesagt: Viele Mitarbeitende, insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer, machen offensichtlich nicht die Art von Konfirmandenarbeit, die sie gerne machen würden.

Themen und Inhalte in der Arbeit mit den Jugendlichen

Bei den Themen, die als wichtig erachtet werden, zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zu den Vorlieben der Jugendlichen.

Die Unterrichtenden bevorzugen als Themen Jesus Christus (90%), Abendmahl, christliche Feste und Glaubensbekenntnis (jeweils 87%), Taufe (85%) sowie die Zehn Gebote (84%).

Die Schwerpunktsetzung bei klassischen Katechismusthemen hat, so das Ergebnis der Studie ihren Grund offensichtlich nicht darin, dass die Unterrichtenden ein vorgegebenes Themenraster oder einen „Lehrplan“ abarbeiten müssten. So zeigt sich beispielsweise in der Konfirmandenarbeit der EKIR, deren Rahmenordnung von 1976 ausschließlich formale, aber keine thematischen Vorgaben für die Konfirmandenarbeit macht, eine ganz ähnliche Prioritätensetzung wie in der EKD insgesamt. Diese Priorisierung folgt also offensichtlich eher einem „inneren Lehrplan“ - oder wird pragmatisch durch die vorhandenen Unterrichtsmaterialien und deren Schwerpunktsetzungen gesteuert.

Insgesamt zeigen die Themenwunsch-Diskrepanzen in Verbindung mit den eingangs berichteten Rückmeldungen über die als gering empfundene Alltagsnähe der Konfirmandenarbeit ein deutliches Problemfeld auf: Die Le-

bensrelevanz dessen, was in der Konfirmandengruppe besprochen wird, erscheint vielen Jugendlichen als eher gering.

3. Standards: Partizipation, Inklusion und Vernetzung

3.1 Partizipation

Konfirmandinnen und Konfirmanden als kompetent für ihre eigene Lebenswelt, ihre Altersgruppe, ihre Sprache, ihre Interessen und Verhaltensweisen wahrzunehmen und sie als Partnerinnen und Partner an der Gestaltung der Konfirmandenarbeit zu beteiligen, fordert bereits der Beschluss der Landessynode von 2001. Die bundesweite Studie bestärkt diesen Weg, zeigt aber auch, dass dieser Ansatz noch konsequenter umgesetzt werden muss.

Durch ihre Taufe sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden bereits vollwertige Glieder der Gemeinde, sie werden dies nicht erst durch die Aneignung bestimmter Wissensinhalte. Die Jugendlichen bringen unterschiedliche Glaubenserfahrungen, Vorkenntnisse und Fragen mit. Ihre Perspektiven untereinander, mit dem biblischen Zeugnis und dem gelebten Glauben der erwachsenen Gemeinde ins Gespräch zu bringen, ist die Herausforderung der Konfirmandenarbeit. Denn wie alle Getauften brauchen die 12-14-Jährigen Entwicklungsräume und Begleitung, um als Christinnen und Christen leben und wachsen zu können.

Partizipation ist ein Weg, dieser Herausforderung zu begegnen: die aktive und nachhaltige Mitbestimmung der Jugendlichen über die Formen und Inhalte der Konfirmandenarbeit und die Mitwirkung an den entsprechenden Umsetzungen.. Verschiedene Jugendorganisationen und Verbände haben wichtige Qualitätsbausteine für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen benannt, die in ihrem Zusammenspiel das Profil partizipativen Arbeitens beschreiben.

Die wichtigsten sind: Freiwilligkeit, Ernstcharakter, ein garantierter Entscheidungsrahmen, Entwicklungsmöglichkeit eigener Formen, alters- und zielgruppengerechte Methoden, gemeinsame Ziele der Beteiligten, Verbindlichkeit, Transparenz, Kooperations- und Konfliktbereitschaft, Dokumentation und Feedback. Als Gradmesser oder Maßstab von Partizipation gilt die Leitfrage: Wie groß ist die Möglichkeit der Jugendlichen, die sie betreffende Lebenswirklichkeit (hier: die Konfirmandenarbeit und das Leben in der Gemeinde) aktiv und nachhaltig mit zu bestimmen und sie mit zu verändern?

Wie sieht ein solcher Ansatz konkret in der Konfirmandenarbeit aus? Mit den Jugendlichen werden zu Beginn ihrer Konfirmandenzeit die Themen für die gemeinsame Arbeit festgelegt . Ein Beispiel: Die Jugendlichen beschreiben ihre Lebenswelt – z.B. indem sie aufgefordert werden, ihr ideales Zimmer zu entwerfen oder es als Modell zu gestalten. Dann sollen sie sich vorstellen, Gott beträte diese Welt, besuche sie in ihrem Zimmer. Welche Fragen würden sie mit Gott besprechen wollen? Aus diesen Fragen lässt sich

mit der Gruppe die gemeinsame Arbeit entwickeln. Die in einem solchen partizipativen Prozess formulierten Themen sind in der Regel theologisch gehaltvoll und gleichzeitig für die Jugendlichen existenziell relevant: Was denkt Gott von mir und meiner Welt? Wieso gibt es Armut, Unrecht, Krieg, Krankheit? Wo sind die gestorbenen Großeltern jetzt? Hört Gott die Gebete? Liebt Gott alle Menschen, auch die Bösen? Wie kann ich mein Leben verbessern?

Eine Gemeinde, die nicht nur - fraglos wichtige - theologische Inhalte und Traditionen ihren Jugendlichen vermitteln möchte, sondern immer neu mit ihnen in einem theologischen Diskurs auf Augenhöhe bleibt, verändert sich von einer lehrenden zu einer lernenden Gemeinschaft. Sie erlebt dabei immer wieder das Wahrwerden der Verheißung aus Joel 3 und Apostelgeschichte 2, dass Gott seinen Geist ausgießen wird und unsere Söhne und Töchter weissagen werden. Eine solche Arbeit hat aber auch eine gesellschaftliche Begründung und Relevanz: Sie folgt der UN-Konvention über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989, fördert die Demokratieentwicklung junger Menschen und führt zu einer höheren Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld.

Partizipative Konfirmandenarbeit bedeutet: Jugendliche lernen in der Gemeinde. Andererseits lernt aber auch die gesamte Gemeinde t mit den Jugendlichen, weil sie

- die theologischen Fragen der Jugendlichen hört und ernst nimmt;
- den Jugendlichen gegenüber ihre Glaubens- und Lebenserfahrungen formuliert;
- sich mit den aus der Konfirmandenarbeit erwachsenden Ansichten und Perspektiven der Jugendlichen auseinandersetzt;
- mit den Jugendlichen nach geeigneten Formen sucht, den gemeinsamen Glauben miteinander zu feiern.

So werden religiöse Bildung und Traditionsvermittlung als wechselseitiger Prozess begriffen, bei dem sich Jugendliche als wertgeschätzte Mitgestalter erleben, die ganze Gemeinde sich durch Partizipation weiterentwickelt und noch lebendiger wird.

3.2 Inklusion

Heterogenität, Verschiedenheit ist Herausforderung und Chance zugleich. In der Konfirmandenarbeit treffen Gymnasiasten auf Hauptschüler, Jugendliche aus wohlhabenden Familien auf „Hartz IV-Empfänger“, Jungen auf Mädchen, heterosexuelle auf homosexuelle Jugendliche. Hier begegnen sich Jugendliche, die durch das separierende Schulsystem sonst kaum Berührungspunkte miteinander haben. Manchmal ist ihr Evangelischsein die einzige Gemeinsamkeit. So vielfältig Konfirmandengruppen heute sind, bislang

fehlen meistens die als Menschen mit geistiger Behinderung bezeichneten evangelischen Christen. Das gilt es zu ändern. Die EKIR fordert in ihren Orientierungen für die aktuelle Bildungsdiskussion: „Seit der Reformation ist Bildung nach evangelischem Verständnis immer auch Bildung für alle – kein Kind, kein Jugendlicher und kein Erwachsener soll als bildungsfern oder nicht mehr bildungsfähig verloren gehen.“ Dies bedeutet auch, mehr Mut zur Heterogenität zu zeigen und in kirchliches Handeln umzusetzen. Mehr Heterogenität stellt jedoch auch höhere Ansprüche an die Durchführung altern. Gestaltung der Konfirmandenarbeit.

Dennoch: Mehr Mut zu Heterogenität

1. Jede und jeder ist normal: Niemand muss sich als Außenseiter fühlen.

Insbesondere Schülerinnen und Schüler in Förderschulen erleben sich als ausgegrenzt von der "normalen" Welt und sind es strukturell auch. Die Konfirmandenarbeit kann ihnen und allen vermitteln, dass sie ein wichtiges Glied am Leibe Christi sind. Wo viele unterschiedliche Menschen aufeinander treffen, wird es schwieriger, Normalsein zu definieren. Unter 10 Gymnasiasten fällt die Hauptschülerin auf, unter 10 Mädchen der Junge. Je gemischter eine Gruppe, desto unsinniger ist es, jemanden zum „Sonderling“ machen zu wollen.

2. Jede und jeder hat einen eigenen Zugang: Alle haben etwas zu sagen.

Wo sich unterschiedliche Menschen begegnen, begegnen sich auch unterschiedliche Lebenserfahrungen. Was denkt der Sportliche, was glaubt die Behütete, was erlebt der „Sonderschüler“? In heterogenen Lerngruppen gibt es einen reichen Schatz an Erfahrungen und Zugängen zu einem Thema. Diesen zu heben, ist für alle gewinnbringend.

3. Jede und jeder kennt die eigenen Möglichkeiten: Alle tragen Verantwortung.

Wo Menschen mit unterschiedlichsten Begabungen und Begrenzungen miteinander lernen und arbeiten, wird es den Lehrenden schwerer fallen, einzuschätzen, was diese oder jener kann und braucht. Heterogene Lerngruppen benötigen dazu, die Einzelnen zu fragen, wie sie sich beteiligen können. Phantasien für vielfältige, differenzierte Lernangebote können gemeinsam entwickelt werden. Die Verantwortung für das Gelingen des Lernprozesses liegt dann nicht mehr alleine auf den Schultern der unterrichtenden Person, sondern wird von allen gemeinsam getragen. Heterogene Gruppen befördern Partizipation.

Konfirmandenarbeit inklusiv gestalten

Inklusion, die volle und gleichberechtigte Teilhabe aller am Lernprozess, ist ein hohes Ziel, vielleicht sogar eine Utopie. Das ändert jedoch nichts daran, dass es lohnend ist, sich auf den Weg zu machen, damit Vielfalt und Unterschiedlichkeit zum Segen für alle werden.

1. Kooperative und vielseitige Lernformen: Inklusive Methodik

Wo immer Menschen gemeinsam in einer Gruppe an einer Aufgabe arbeiten, machen sie wichtige Erfahrungen: Es gibt verschiedene Wege an eine Sache heranzugehen. Ohne den anderen geht es nicht oder schwerer. Ich muss und kann mich auf den anderen einlassen. Ich darf Hilfe annehmen. Kooperative Lernformen reichen vom Gespräch in der Gruppe bis hin zur gemeinsamen Projektarbeit. Wo Menschen ein gemeinsames Thema haben, können sie doch sehr unterschiedliche Dinge tun. Der eine möchte sein Glaubensbekenntnis in heutiger Sprache aufschreiben, während die andere eine Situation malt, wo sie mutig zu ihrer Meinung stand. Malen, schreiben, bewegen, gestalten, zuschauen, alle diese Methoden können gleichzeitig und gleichberechtigt Raum in der Konfirmandenarbeit finden.

2. Alle sind willkommen: Inklusive Grundhaltung

Methoden können viel, aber nicht alles. Ausgrenzung, Abwertung, Empörung über andere, der Umgang miteinander wird immer wieder zum Thema eines gemeinsamen Unterrichtes werden. Große Heterogenität stellt jeder Einzelnen und jedem Einzelnen die Frage: Wie will ich mit dem anderen umgehen? Und wie möchte ich, dass andere mit mir umgehen? Heterogenität erfordert in besonderer Weise soziale Kompetenz. Begegnungen mit Menschen, die mich irritieren, die mich herausfordern, die so ganz anders sind als ich, verändern mein Denken und meine Einstellung. Alle sind Lernende.

3. Alle können mitmachen: Inklusive Strukturen

Wer Menschen einen Freiraum für ihren eigenen Lernprozess geben, sie miteinander in die Arbeit und den Dialog führen möchte, der braucht Räume, Materialien, Arbeitshilfen, Ideen, Zeit und - ein Team!

Heterogenität in diesem Team unterstützt die Inklusivität von Lernprozessen und Lerngruppen. Und Konfirmandenarbeit kann nicht nur theologische Kompetenz gebrauchen. Manchmal lässt sich das Evangelium auch bei einem gemeinsamen Essen erleben.

Auf dem Weg zu einer inklusiven Konfirmandenarbeit muss sich die Gemeinde mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- Gibt es erwachsene Menschen mit Behinderungen oder anderen Besonderheiten, von deren Biografie und Kompetenz sich lernen lässt?
- Wie können Jugendliche unterstützt werden, deren Mobilität eingeschränkt ist?
- Wie können Räume gestaltet werden, dass sie ein bewegungsorientiertes Lernen zulassen?
- Wie können vertrauensbildende Kontakte zu Eltern gestärkt werden, die davon ausgehen, dass Konfirmandenarbeit für ihr Kind nichts sei, weil es z.B. niemals das Glaubensbekenntnis sprechen können wird? Oder zu

Eltern, die sich scheuen, weil sie von Armut betroffen sind oder in außergewöhnlichen Familiensituationen leben?

- Wie lassen sich Haushaltmittel finden, um Honorare für evt. notwendige Einzelbegleitungen bereit zu stellen?
- Wie lässt sich ein regelmäßiger Kontakt zu Förderschulen im Bezirk aufbauen? Gibt es Lehrerinnen und Lehrer, die beratend und als Kontaktpersonen helfen können?
- Welche Fortbildungsmöglichkeiten gibt es zu Fragen der Inklusion?

Inklusive Strukturen in der Konfirmandenarbeit erfordern das Engagement und Kompetenz vieler Beteiligten, können aber beispielgebend sein für ein gelingendes Miteinander in der ganzen Gemeinde.

3.3 Vernetzung mit der Kinder- und Jugendarbeit

Bei allen Reformen, die die Konfirmandenarbeit in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hat, ist ein Problem geblieben: Die Konfirmation ist für viele Jugendliche das vorläufige Ende ihrer „aktiven Kirchlichkeit“. Obwohl es laut EKD-Studie ein wichtiges Anliegen der Mitarbeitenden ist, den jungen Menschen die gemeindliche Jugendarbeit nahe zu bringen, gelingt dies oft nicht. Nicht weil die Jugendlichen im Anschluss an die Konfirmation kein Interesse an ihrer Gemeinde hätten, sondern weil es entweder für sie keine anknüpfenden Angebote gibt oder weil durch die organisatorische Trennung von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit die Hemmschwelle zu hoch ist, sich auf einen völlig neuen und bis dahin fremden Bereich der Gemeinde einzulassen.

Chance gegenseitiger Bereicherung

Dabei liegt eine große Chance in einer gegenseitigen Zusammenarbeit von Konfirmanden- und Jugendarbeit, von der beide Seiten profitieren. Diese kann aber nur wahrgenommen werden, wenn Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit gemeinsam Teil eines stimmigen Gesamtkonzepts der Gemeindegemeinschaft sind. Ziel ist es, Jugendliche nicht als Fremdkörper in die Gemeinde zu integrieren, sondern sie gleichberechtigt in Glaubens- und Lebensfragen am Gemeindegemeinschaftsgeschehen auch über die Konfirmandenzeit hinaus zu beteiligen.

Stärken der „Bündnispartner“

Die Jugendarbeit hält attraktive Arbeits- und Organisationsformen vor. Sie bietet qualifizierte jugendliche Mitarbeitende, die ganz anders noch als die erwachsenen Hauptberuflichen die eigene religiöse Sprachfähigkeit innerhalb der Altersgruppe fördern. Durch die pädagogisch ausgebildeten hauptberuflichen Kräfte in der Jugendarbeit wird eine Kontinuität bei den Bezugspersonen über die Konfirmandenzeit hinaus gesichert. Gleichzeitig eröffnen

sie die Möglichkeit des Austausches mit Jugendlichen im vertrauten Umfeld über den Rahmen eines festgelegten Themenkanons hinaus.

Aus der Konfirmandenarbeit erwächst kontinuierlich jedes Jahr eine große Anzahl Jugendlicher, die die Gemeinde neu entdecken und die bisher die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nicht wahrgenommen haben. Da Jugendarbeit immer ein „Durchgangsgeschäft“, d.h. auf zwei bis sechs Jahre Lebensbegleitung angelegt ist, kann die Konfirmandenarbeit zuverlässig die Zielgruppe erweitern. Die Konfirmandenarbeit umfasst eine Milieuviefalt, die häufig auch von einer sehr offenen Jugendarbeit nicht erreicht wird.

Notwendige Voraussetzungen

Es ist das Grundprinzip evangelischer Jugendarbeit, dass sie auf Partizipation, Freiwilligkeit und Selbstorganisation basiert. Dies muss auch in der Zusammenarbeit mit der Konfirmandenarbeit gelten. In aller Regel melden sich Jugendliche freiwillig zur Konfirmandenarbeit an. Inhalte, Methodenauswahl, Raumgestaltung, das alles sind gute Möglichkeiten, eine hohe Selbstbeteiligung Jugendlicher zu fördern. Themen, die sie selber gewählt haben, Räume, die selber gestaltet wurden, Methodenvorschläge, die sie selber einbringen, haben nachweisbar auch in der Vermittlung von Inhalten eine höhere Nachhaltigkeit.

Das Team derer, die die Konfirmandenarbeit verantworten und anleiten, sollte als ein gleichberechtigtes Team auf „Augenhöhe“ erkennbar sein. Theologen und Theologinnen, Pädagogen und Pädagoginnen sowie ehrenamtlich mitarbeitende Erwachsene und Jugendliche sollten nicht allein auf bestimmte Teilbereiche der Arbeit fixiert sein, etwa der Pfarrer auf die „ernsten Inhalte“, die Pädagogin auf die „Wohlfühlatmosphäre“ und die mitarbeitenden Jugendlichen auf die „Spaßanteile“.

Ob eine stimmige und gute Zusammenarbeit gelungen ist, wird spätestens beim Konfirmationsgottesdienst zu spüren sein, wenn der oder die hauptberuflich pädagogische Fachkraft und die ehrenamtlich Mitarbeitenden dort nicht nur als Statisten auftauchen.

Welche Modelle von Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit eine Gemeinde plant, hängt von vielen unterschiedlichen Möglichkeiten ab, die unter anderem an Finanz-, Raum- und Personalstruktur einer Gemeinde gebunden sind. Immer aber sollten in den Entscheidungsgremien die haupt- und ehrenamtlichen Akteure, gerade auch die Jugendlichen selber befragt werden, welche Kooperationsformen sie für ihre Gemeinde als sinnvoll erachten. Wo Jugendliche selbst ihre Konfirmandenzeit als einen attraktiven Teilbereich in einer größeren gemeindlichen Jugendarbeit erleben, wird sich die Gemeinde über ein gelungenes und fruchtbringendes Modell freuen.

4. Bedingungen: Organisation, Räume und Inhalte

Inhalte und Kompetenzen

Unterrichtende fragen sich, ob sie sich bei der Auswahl der Themen eher von den Vorgaben des Katechismus oder von Motiven und Interessen der Jugendlichen leiten lassen sollen. Sie empfinden eine Spannung zwischen dem, was sie meinen vermitteln zu „müssen“ und dem, was Jugendliche „wirklich“ interessieren. Dem gefühlten Widerspruch kann aus der Studie heraus widersprochen werden. Jugendliche machen die Alltagsrelevanz von Glauben daran fest, ob Gott ihnen in schwierigen Situationen hilft. Damit sind sie am Kern der Katechismusfrage: „Was ist Dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Sie interessieren sich am stärksten für das Thema „Freundschaft“. Dahinter stecken die Fragen nach Attraktivität, nach der eigenen körperlichen Entwicklung, nach Beziehungen innerhalb der Geschlechter und untereinander. Und es geht um die Verlässlichkeit von Beziehungen, was also einem Menschen Halt gibt im Leben und was ihn vertrauen lässt. Die Auseinandersetzung mit dem Gottvertrauen findet hier ihren Anker.

Stark ist das Interesse daran, was das eigene Leben sinnvoll macht, wie weit Gerechtigkeit geht, warum es so viel Ungerechtigkeit gibt in der Welt. Wer trägt für was Verantwortung und wie ist man selbst davon betroffen? Diese Fragen durchziehen auch die Bibel und finden in Biografien der (Kirchen-)Geschichte und Gegenwart immer wieder konkrete Antworten, mit denen die Jugendlichen sich auseinandersetzen können.

Das Interesse der Jugendlichen am Thema Taufe zeigt: Sie sind ansprechbar auf kirchliche Symbole und Traditionen, möchten ihre Bedeutung kennenlernen und ihre Regeln verstehen. Zusammen mit der starken Motivation, am Ende der Konfirmandenzeit gesegnet zu werden, zeigt sich ihr Gespür für den Verheißungscharakter von Taufe und Konfirmation.

Die Lebensphase Pubertät geht mit existenziellen Fragen einher. Die Jugendlichen dabei zu begleiten, ihnen Gegenüber und auch Herausforderung in Person, Argumentation und Aktion zu sein und gemeinsam mit ihnen die Gotthaltigkeit dieser Auseinandersetzung zu entdecken, ist die große Chance der Konfirmandenzeit. Dabei bringen die Jugendlichen als ihre ureigene Kompetenz ein, die richtigen, weil für sie wichtigen Fragen zu stellen. So lernen sie in der Begegnung mit anderen Menschen, mit konkretem Gemeindeleben, mit Bibel und kirchlicher Tradition, eigene Antworten und weiterführende Fragen zu entwickeln und diese auszudrücken.

Die wesentliche Kompetenz der Unterrichtenden besteht darin, solche Begegnungen durch ein entsprechendes Lernarrangement zu ermöglichen. Dabei wird nie die gesamte Fülle dessen, was in Unterrichtswerken zur Konfirmandenarbeit angeboten wird oder was auf der eigenen inneren Agenda steht, zum Tragen kommen. Nachhaltiger wirkt es, wenn an exemplarischen Themen Grundstrukturen christlichen Denkens und Handelns deutlich werden.

Atmosphäre, Räume, Zeit

(In den hier folgenden Abschnitten ist mir der Sinn kursiver Hervorhebungen nicht klar. Ich kann keine Systematik erkennen) Ein nachhaltiger Faktor ist die Atmosphäre, in der gelernt wird: Welche Verhaltens- und Gesprächskultur bestimmt die Gruppe? Werden Äußerungen gehört und mit Respekt aufgegriffen? Gibt es Zeit zum Nachdenken? Werden Missverständnisse erkannt und angesprochen? Welche Spielregeln werden verabredet? Wie kommt die Vielfalt einer Gruppe wertschätzend zum Zuge? Können Mädchen und Jungen an Themen punktuell geschlechtsspezifisch arbeiten und sich so in und im Gegenüber zu ihrer Geschlechterrolle neu finden und abgrenzen? Können mal die Computerfreaks, mal die Musikalischen, mal die Handwerklichen mit ihrem Können glänzen?

Unerlässlich ist ein geeigneter Raum: Wie ist der Raum gestaltet, in dem die Gruppe sich in der Regel trifft? Ist erkennbar, wer hier zusammenkommt und was hier passiert? Gibt es sichtbare Gegenstände, mit denen die Gruppe sich identifiziert? Bietet der Raum nicht nur ausreichend Platz für Stuhlkreis und Gruppenarbeit an Tischen, sondern auch für Bewegung und Spiel? Gibt es Stauraum für Arbeitsmittel, die der Gruppe zugänglich sind und für die sie verantwortlich ist?

Atmosphäre wird mitbestimmt durch Strukturen und Rituale: Wie gestaltet sich das Ankommen in der Gruppe? Sind die Räume geöffnet, schon bevor die eigentliche Gruppenzeit beginnt? Ist jemand da, mit dem man sich unterhalten kann? Gibt es einen gemeinsamen Beginn, um sich auf das Komende einzustellen (Befindlichkeitsrunde, Begrüßungsritual, Andacht)? Lässt der dann folgende Ablauf Raum für ein unterschiedliches Arbeitstempo der beteiligten Personen und nimmt damit Rücksicht auf unterschiedliche Lernbiografien? Werden Arbeitszeiten in ihrer Länge variiert? Gibt es Pausen? Überwiegt zeitlicher Druck oder ist Ruhe und Gelassenheit spürbar? Wie werden die Ergebnisse sichtbar gemacht und gewürdigt? Gibt es eine Perspektive für Unfertiges oder Offengebliebenes? Welchen Abschluss finden die Treffen, die Auseinandersetzung mit einem Thema, die gemeinsame Zeit?

Als ganzer Mensch beteiligt sein

Förderlich für die Konzentration auf ein Thema oder eine Aufgabe ist es, wenn abwechselnd und sich ergänzend unterschiedliche Eigenschaften und Fähigkeiten zum Zuge kommen. Wenn sowohl Verstand als auch Gefühl und Körper herausgefordert sind und zum Einsatz gebracht werden können („Lernen mit Kopf, Herz und Hand“). Dies gilt unabhängig vom Bildungsstand und ist oft schlicht eine Frage der Übung – sowohl für Lehrende, als auch für Lernende.

Jedes Thema kann auf diese verschiedenen Aspekte hin befragt und gestaltet werden: Welche Erfahrungen dazu bringen die Jugendlichen mit, auf welche Weise können sie diese zum Ausdruck bringen? Womit sollen sie sich

daraufhin gedanklich und gefühlsmäßig auseinandersetzen, um für sich weiterzukommen? Wie wird Raum geschaffen für möglichst vielfältige Gestaltungsformen für das, was je persönlich bzw. gemeinsam entdeckt wurde?

Organisations- und Begegnungsformen

Neben der wöchentlichen Einzel- oder Doppelstunde werden inzwischen vermehrt Blöcke bzw. einzelne oder mehrere Tage am Wochenende oder in den Ferien angeboten. Kirchenkreise organisieren gemeinsame „Konfi-Tage“, zu denen alle Gruppen ihrer Region eingeladen sind. In manchen Regionen etabliert sich das „Konfi-Camp“, bei dem mehrere Gemeinden/Bezirke gemeinsam ein Ferienlager organisieren. Neben den vielfältigen Möglichkeiten, im gemeinsamen Leben über 10-14 Tage erlebnis- und erfahrungsorientiert zu lernen, nutzen Gemeinden dies zu starker Beteiligung und integrierter Fortbildung von ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Projekte und Gemeindepraktika halten ebenfalls vermehrt Einzug in die Gestaltung der Konfirmandenzeit. Das bietet Chancen, die Gruppe der Konfirmanden und Konfirmandinnen als Gemeindegruppe für die ganze Gemeinde sichtbar werden zu lassen und die Identifikation der Jugendlichen mit „ihrer“ Gemeinde zu erhöhen.

Wo mehrtägige Seminare oder Exkursionen die Schulzeit betreffen, bedarf es gründlicher Absprachen mit den Schulen. Im Blick auf den schulfreien Nachmittag ist es politisch geboten, sich an die ausgehandelten Zeiten innerhalb eines Bundeslandes verbindlich zu halten.

Elternarbeit

Die Eltern und andere familiäre Bezugspersonen erleben sich im Gegenüber zu den Jugendlichen während deren Pubertätsphase selbst in einem Veränderungsprozess. Rollen, Abhängigkeiten, Autoritäten werden neu verteilt, Beziehungen anders definiert. Darüber hinaus sind familiäre Strukturen und Situationen komplexer geworden und die Zahl derer, die von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind, steigt.

Vor diesem Hintergrund sind Eltern eine eigene Zielgruppe während der Konfirmandenzeit. Neben Informationsveranstaltungen zu Inhalten, Strukturen und Spielregeln, gemeinsamem Austausch und Aktionen von Eltern und Jugendlichen empfehlen sich spezielle Angebote ausschließlich für Eltern, z.B. zu den Schwierigkeiten im Miteinander der Generationen. Mitunter sind andere lebenspraktische Hilfen gefragt oder es gibt einen Bedarf, selbst „elementare Nachhilfe in Sachen Kirche und Glauben“ zu bekommen. Hausbesuche vor oder zu Beginn der Konfirmandenzeit geben Unterrichtenden Orientierung, welches Interesse bei den Eltern besteht und welcher zeitliche Spielraum den Eltern überhaupt zur Verfügung steht.

Abschluss der Konfirmandenzeit

Zum Ende der Konfirmandenzeit gestalten die Konfirmandinnen und Konfirmanden ihren Vorstellungsgottesdienst. Beispielhaft für den Weg, den die

Gruppe miteinander gegangen ist, wird Erlebtes zusammengefasst, werden Ergebnisse präsentiert, Erkenntnisse formuliert und der Gemeinde vorgestellt. Selbst verfasste Gebete oder Psalmen, Anspiele oder gestaltete Kunstobjekte prägen die Liturgie des Gottesdienstes.

Dieser Gottesdienst ersetzt die frühere Prüfung vor der Zulassung zur Konfirmation. Die Rahmenordnung sieht vor, Presbyterien, Erziehungsberechtigte und Gemeindeglieder über die Ergebnisse der Konfirmandenarbeit zu informieren „durch öffentlich durchgeführte Unterrichtsstunden, vorbereitete Gottesdienste oder gemeinsam veranstaltete Elternabende“. Wenn Presbyterien sich darauf verständigt haben, öffentliche Einheiten oder Elternabende zur Vorstellung der Ergebnisse der Konfirmandenzeit durchzuführen, dann sollten sie diese nicht „Konfirmandenprüfung“ nennen und sie auch nicht als Prüfungssituation gestalten.

Eine sorgfältig geplante und durchgeführte Konfirmandenarbeit fügt die Konfirmation in ihre Gesamtkonzeption ein. Ihre Bedeutung ist allerdings nicht mehr unbedingt verknüpft mit der Zulassung zum Abendmahl und dem Bekenntnis der Jugendlichen zur Gemeinde. Da aber immer mehr nicht getaufte Jugendliche an der Konfirmandenarbeit teilnehmen, wächst die Zahl der Konfirmationsgottesdienste mit Taufen.

Die EKD-Studie hat gezeigt, wie wichtig den Jugendlichen und auch ihren Eltern die Segenshandlung ist. Mit dem Fest der Konfirmation ist für sie und ihre Familien ein Anlass gegeben, auf ihrer Lebensreise zu rasten, eine Etappe des Werdens als Christin und Christ zu feiern und sich für die Weiterreise ins bzw. im Land des Erwachsenseins stärken zu lassen.

Qualifizierung durch Aus- und Fortbildung und Beratung

Die Ausbildung der Vikarinnen und Vikare für das Handlungsfeld Konfirmandenarbeit ist Bestandteil des mehrfach überarbeiteten „Pädagogischen Vikariats“ und umfasst darin Kurswochen am Predigerseminar Wuppertal für alle sowie Hospitationswochen mit Schwerpunkt auf wahlweise Schulunterricht oder Konfirmandenarbeit.

Die Synodalbeauftragten bieten kollegiale Beratung zu Konzeptionsfragen und in Arbeitsgemeinschaften an, organisieren Fortbildungen und sind an Visitationen im Kirchenkreis beteiligt. Sie sind die erste Anlaufstation in einem Kirchenkreis.

Zur Erweiterung und Vertiefung der in der Ausbildung erworbenen Kompetenzen für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden werden durch den Arbeitsbereich Konfirmandenarbeit am PTI in Bonn-Bad Godesberg Fortbildungen für alle in diesem Handlungsfeld Tätigen angeboten. Sie beschäftigen sich mit der Arbeit im Team, mit Themen- und Zielfindung, Fragen zur Ausgestaltung, theoretischen Grundlagen, aktuellen Entwicklungen, praktischen Beispielen. Hinzu kommen Beratungsangebote für Einzelne und

Teams zur Konzeption oder Gestaltung sowie Schulungen für ehrenamtlich Mitarbeitende.

5. Chancen und Herausforderungen

5.1 Konfirmandenarbeit und Gottesdienst

Einerseits ist in vielen Gemeinden der Besuch des Gottesdienstes für Jugendliche verbindlicher Bestandteil in der Konfirmandenzeit. Andererseits berücksichtigen diese Gottesdienste oftmals in Inhalt, Form, Sprache und Vollzug nur wenig die Lebensbezüge von Jugendlichen dieses Alters. Häufig stehen Konfirmandenarbeit und Gottesdienst nebeneinander. Lediglich der Vorstellungsgottesdienst wird als Chance begriffen, die Konfirmandenarbeit und ihre Ergebnisse gottesdienstlich darzustellen. So erstaunt es nicht, dass Jugendliche Gottesdienste langweilig finden und der Anteil derer, die dies nach Ablauf der Unterrichtszeit äußern, sogar noch von 54% auf über 60% aller Jugendlichen steigt. Führt man sich außerdem vor Augen, dass insgesamt nur etwa 3 % aller Gemeindeglieder am Gottesdienst teilnehmen, wird deutlich, dass ein allgemeiner Bedarf an Veränderung besteht.

Nicht hinnehmbare Langeweile

Es gibt gute Gründe, sich nicht damit abzufinden, dass die eigentlich zentrale Veranstaltung christlicher Gemeinden nur von einem kleinen Teil der Gemeindeglieder besucht wird. Zum einen ist der Gottesdienst der Ort, um als Individuum, in Gemeinschaft, in Zwiesprache mit Gott zu treten und sich für das Leben und den Gottesdienst in der Welt zu stärken. Wer Menschen zum Glauben einladen oder darin bestärken will – und das will Konfirmandenarbeit - muss Lern- und Erfahrungszusammenhänge schaffen, in denen der eigene Glaube erlebt, reflektiert und auch gefeiert werden kann. Konfirmandenzeit als Lernraum bleibt ohne ihre spürbare Aufnahme in Gottesdienste auf halbem Weg stehen. Gottesdienst ohne Anbindung an die Konfirmandenarbeit verliert leicht den Lebensbezug der Jugendlichen aus den Augen.

Jugendliche haben Interesse an religiösen Themen und Fragestellungen. Sie verabschieden sich in dieser Zeit von einem magischen und mythischen Welt- und Glaubensverständnis, um die Möglichkeiten eigener Verantwortung, Abhängigkeit und eigenen Glaubens neu auszuloten. Solche Veränderungen lassen Jugendliche Fragen stellen. Und die Antworten, die sie erhalten, verweisen aus theologischer Sicht auf die Antwort Gottes. Es ist sachgemäß, diesen Zusammenhang im Gottesdienst darzustellen. Ermutigend ist außerdem der eindeutige Befund, dass jugendgemäße Gestaltung und die Einbeziehung Jugendlicher in die Vorbereitung von Gottesdiensten erheblich zu einer verbesserten Wahrnehmung der Gottesdienste beitragen, der Anteil zufriedener Jugendlicher steigt auf mehr als das Doppelte.

Mit neuem Mut für den Gottesdienst

Es gibt nicht den Königsweg, wie gottesdienstliches (Er)Leben so gestaltet

werden kann, dass sich Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen angesprochen, ernst genommen und zugehörig fühlen, damit der Gottesdienst zu einem Ort für die ganze Gemeinde werden kann. Aber einige prinzipielle Überlegungen und Fragen, die ein Gelingen von Gottesdiensten wahrscheinlicher machen, markieren Handlungsmöglichkeiten:

- Eine Konzeption, die Konfirmandenarbeit und Gottesdienstgestaltung verbindet: Themen der Konfirmandenarbeit werden durch die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung eines Gottesdienstes erarbeitet.
- Ein Team von ehrenamtlichen Jugendlichen, die eine Brückenfunktion zwischen den jugendlichen und den gottesdienstlichen Lebensthemen und -welten haben.
- Jugendliche an der Vorbereitung und Durchführung des Gottesdienstes beteiligen: Das reicht vom Begrüßen, Kollekte einsammeln, vorgefertigte Fürbitten sprechen, Lieder aussuchen, Rollstuhlfahrer begleiten bis hin zur Vorbereitung und Gestaltung wesentlicher Teile des Gottesdienstes durch die Jugendlichen (z.B. Präsentationen, Rollenspiele, Interviews der Konfirmanden als Predigt). So kommen die unterschiedlichen Talente und Begabungen der Jugendlichen gleichwertig zum Zuge.
- Ein Jahresplan, der eine feste Zahl von Gemeindegottesdiensten beinhaltet, die aus der Konfirmandenarbeit entstehen, eine weitere Zahl, die thematisch und liturgisch jugendgemäß gestaltet sind, ergänzt durch einige zusätzliche Jugendgottesdienste zu einem besonderen Zeitpunkt, gibt den Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie ihren Eltern Orientierung, hilft gleichermaßen den Predigenden Synergien zu nutzen.
- Dabei nutzt der Blick über den Tellerrand: Mit Jugendlichen auf Reise gehen und in Nachbargemeinden Gottesdienste besuchen. Wer umgekehrt die Konfirmandinnen und Konfirmanden anderer Gemeinden als Gäste empfängt, entlastet sich und andere und bereichert zugleich.
- Wo es Jugendkirchen gibt, bietet sich eine Verzahnung der Konfirmandenarbeit mit den dortigen inhaltlichen und liturgischen Angeboten an.
- Im Gottesdienst alle Sinne ansprechen, mit Mut und Phantasie immer wieder einmal überraschend anders sein in der Wahl der Musikstile, Präsentationen, Interpretationen und damit der Vielgestaltigkeit Gottes entsprechen.

Bei einer konzeptionellen Neuausrichtung und ihrer exemplarischen Entfaltung bieten das PTI und die Ev. Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof Begleitung an. Wer sich an Neues wagt, muss nicht alles alleine machen und können. Mitstreitende können gesucht und gefunden, Jugendliche dazu ermutigt werden, neue Erfahrungen auch an gemeindefremden Orten zu sammeln. Die Gestaltung neuer Gottesdienstformen birgt eine große Chance nicht nur für die Jugendlichen, sondern für die Gesamtgemeinde. Ihr Leben kann sich konzentrisch vom Gottesdienst aus entwickeln.

5.2 Konfirmandenarbeit und Ganztagschule

Schule und Kirche wollen das Beste für junge Menschen. Ganztagschule, Konfirmandenarbeit, Sportvereine und weitere Anbieter wie Musikschulen konkurrieren auch um deren freie Zeit. Jugendliche geraten unter enormen Zeitdruck. In den „Orientierungen der EKiR für die aktuelle Bildungsdiskussion“ ist festgehalten, dass die EKiR „zukünftig an ausgewählten Orten weitere Modelle der Zusammenarbeit fördern (möchte), auch Verknüpfungen von Konfirmandenarbeit und schulischer Arbeit... Bei allen Chancen sollte allerdings gesehen werden, dass der Trend zur Ganztagschule zusätzliche Lebenszeit von Schülerinnen und Schülern bindet. Solche Schulen müssen daher so konzipiert sein, dass eine Bildungsarbeit an eigenständigen Lernorten außerhalb der Schule, wie beispielsweise in der Jugend- und Konfirmandenarbeit, weiterhin möglich ist.“

Die Schulbehörden wissen um die zivilgesellschaftlich hohe Bedeutung der Konfirmandenarbeit als Teil der kirchlichen Bildungsarbeit. Es bestehen daher entsprechende Vereinbarungen in den einzelnen Bundesländern und Regierungsbezirken.

Hessen

In den Erlassen des Kultesministeriums vom 19.4.2000/1.6.2003 werden zwei schulfreie Nachmittage in den Klassen 7 und 8 vorgegeben. Laut der Richtlinie für die Ganztagschule vom 1.8.2004 soll der Dienstag nach der sechsten Stunde frei gehalten werden.

Rheinland Pfalz

Laut Erlass des Ministeriums soll der Dienstag- und Donnerstagnachmittag für Klasse 7 und 8 von stundenplanmäßigem Unterricht frei sein zum Besuch der Konfirmandenarbeit. Auch Ganztagschülern soll der Besuch ermöglicht werden (Verwaltungsvorschrift zum Unterrichtsausfall und Unterrichtsbefreiung an kirchlichen Feiertagen und aus Anlass religiöser Veranstaltungen sowie Regelung des Schulgottesdienstes vom 9. Mai 1990 und Rundschreiben zu einem pflichtunterrichtsfreien Nachmittag an Schulen vom 5. April 1991).

Saarland

Grundsätzlich soll der Freitagnachmittag in Klasse 7 und 8 für die Konfirmandenarbeit freigehalten werden (Protokoll des Gesprächs der evangelischen Kirchenleitungen mit dem saarländischen Ministerrat vom 24.03.2009).

Nordrhein-Westfalen

Empfehlung des Ministeriums für Schule und Weiterbildung vom Februar 2008: Der Dienstagnachmittag ist während der 7. und 8. Klasse für die Konfirmandenarbeit frei zu halten. Des Weiteren bestehen Zusagen der Bezirksregierungen Düsseldorf vom 07.03.2008 und Köln vom 26.05.2008 zur Sicherung der Teilnahme von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I an der Konfirmandenarbeit.

Aufgrund dieser Vereinbarungen sollten alle Gemeinden an Schultagen ausschließlich die schulfreien Nachmittage nutzen, um dort Konfirmandenarbeit zu realisieren. Dennoch entstehende Konflikte sind mit den Schulreferaten vor Ort zu klären, die auf derartige Anfragen vorbereitet sind.

Die meisten der in dieser Handreichung dargestellten Organisationsformen ermöglichen eine Anpassung an die enger gewordenen schulfreien Räume. Besonders empfehlenswert ist es, die verschiedenen Arbeitsformen miteinander zu kombinieren. Die Konfirmandenarbeit kann am schulfreien Nachmittag durch ganzheitliche und spirituelle Impulse auch ein guter Stressausgleich sein. Eine situationsorientierte Arbeit, welche die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst nimmt, kann dann geradezu eine sonntägliche Bedeutung in der Schulwoche erhalten. Ebenso ist darüber nachzudenken, inwieweit die Konfirmanden bei einem Gemeindepraktikum (von etwa vier Wochen) eigenständig ihre Termine vereinbaren können, um Kollisionen mit anderen Verpflichtungen zu vermeiden. Wichtig ist, ein solches Phasenmodell von verschiedenen Formaten schon vor Beginn des Unterrichts mit den Jugendlichen und Eltern abzusprechen.

Es ist zu prüfen, ob Einzel- und Blockstunden auch abends stattfinden können und dann stärker auf die Methoden der Jugendarbeit zurückgreifen, z.B. erlebnispädagogischen Charakter haben. Mehrere Konfirmandentage oder Wochenendeseminare im Jahresablauf können in Abstimmung mit einer Schule auch das Format von „Tagen religiöser Orientierung“ oder „Projektwochen“ aufweisen. Gleiches gilt für Freizeitseminare und Camps in den Ferien.

Voraussetzung für eine engere Kooperation von Schule und Gemeinde ist ein Konzept der Konfirmandenarbeit, das unterschiedliche Angebote und Module beinhaltet. Anbieter wären sowohl die Schulen als auch die Kirchengemeinde. Gedacht ist an die Mitarbeit in einem schulischen Welt-Laden oder einem Schulprojekt, das in enger Verbindung mit dem Religionsunterricht läuft, wie eine Gruppe, die den ökumenischen Andachtsraum in der Schule betreut. Konfirmandinnen und Konfirmanden können durch die Teilnahme an solchen Angeboten und Modulen Zertifikate erwerben, die auf die Pflichtstundenzahl angerechnet werden.

Ein solches Modulsystem gelingt nur, wenn die Gruppe vorher durch eine Freizeit zusammengefunden hat, sie sich regelmäßig, auch informell, an einem Ort treffen kann und zum Ende der Zeit hin wieder zusammengeführt wird. Wenn jedoch in der eigenen Gemeinde die Kapazitäten für ein Prakti-

kum nicht ausreichend vorhanden sind, machen externe Praktika durchaus Sinn.

Den Gemeinden sind für eine engere Kooperationen mit Schulen und anderen Einrichtungen im Stadtteil die folgenden Fragen empfohlen: Mit wem sind Gespräche über eine Vernetzung von Konfirmandenarbeit mit anderen Trägern im Stadtteils oder in der Region zu führen? Hilft ein Runder Tisch? Wer ist an einer Zusammenarbeit interessiert? Wer sind mögliche Ansprechpartner: Schulleitungen, Jugendhilfe, Freie Träger, Sportvereine? Von wem können wir profitieren, wer profitiert von unserer Erfahrung? Wie können wir uns beraten lassen? Wie entsteht ein gemeinsames Konzept mit der Schule? Wo liegen die Schwierigkeiten und wo die Chancen der gemeinsamen Arbeit?

5.3 Konfirmandenarbeit und neue Medien

Wertebildung und ethische Urteilsfähigkeit sind wesentliche Herausforderungen der Konfirmandenarbeit. Jugendliche leben heute in einer globalisierten Welt, in der die neuen Medien die öffentliche und soziale Kommunikation bestimmen. Dabei entwickelt sich vor allem das Internet in rasantem Tempo zu einer Informations- und Kommunikationsplattform. Im sogenannten „Web 2.0“ verschwimmen die Grenzen zwischen Nutzern und Produzenten: Jede und jeder kann sowohl Informationen abrufen als auch eigene Inhalte beisteuern und in Blogs, bei „Youtube“ oder „myspace“ platzieren. Digitale soziale Netzwerke wie „SchülerVZ“, „StudiVZ“ oder „Facebook“ sind bei Jugendlichen sehr beliebt, in diesen Portalen spielt sich ein Großteil der Kommunikation ab. Man hält Kontakt zu seinen Freunden, verabredet sich, „postet“ seine Urlaubsfotos oder momentane Befindlichkeiten. Was ganz früher die Poesiealben, später dann die „Freunde-Bücher“ waren, spielt sich heute im Netz ab. Diese Entwicklung hat zur Folge, dass Mediennutzung zu einer Schlüsselkompetenz in unserer Gesellschaft geworden ist. Fast jeder Konfirmand, jede Konfirmandin besitzt ein Handy, das zugleich zentrales Kommunikationsmittel und Statussymbol ist. Nahezu alle Jugendlichen haben einen Zugang zum Internet und nutzen ihn täglich mehrfach.

Eine Konfirmandenarbeit, die an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen anknüpfen möchte, sollte mit diesen Medien arbeiten. Sie kann so das Medienverhalten der Jugendlichen aufgreifen, thematisieren und so gleichzeitig deren (und ihre eigene) Medienkompetenz schärfen. Dabei bieten sich viele theologische Fragestellungen an, die nahe an der Lebenswirklichkeit junger Menschen behandelt werden können.

Neue Medien als Chance

Der Einsatz und die Analyse von Medien in der Konfirmandenarbeit bieten sich geradezu an, weil Religion und Medien als gesellschaftliche Sinnagenturen fungieren. Man kann Filme, Lieder, Musikvideos nach religiösen Inhal-

ten und Symbolen durchsuchen oder selbst biblische Inhalte in Filmclips übertragen. Der Kurzfilmwettbewerb der Evangelischen Jugend im Rheinland, „BibelCuts“, an dem viele Konfirmanden- und Jugendgruppen teilgenommen haben, hat das eindrucksvoll bewiesen. Präsentationen am Computer zu erstellen oder dort die Homepage der Gemeinde mit zu gestalten, ist für Jugendliche oft reizvoller als ein Plakat zu malen. Warum nicht an eine „Konfi-Seite“ an die Homepage der Gemeinde anhängen, die eine Gruppe von Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst verwaltet.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Bayern hat mit „Konfi-Web“ ein Portal geschaffen, auf dem sie Konfirmandenarbeit präsentiert und vernetzt. Konfirmandenarbeit „online“ durchzuführen ist sinnvoll sicherlich nur in besonderen Situationen wie z.B. in Auslandsgemeinden. Aber die Jugendlichen per Email einzuladen für den kommenden Dienstag oder den nächsten Gottesdienst, erscheint einfach umsetzbar.

Von Bedeutung ist für die Konfirmandenarbeit auch das Handy, das zwar während des Unterrichtes ausgeschaltet bleibt, aber auch eine sinnvolle Rolle spielen und neu in den Blick genommen werden kann. Es ist ein die Jugendlichen einander verbindender, sie mit seinen zahlreichen Zusatzfunktionen ständig beschäftigender, aber durchaus auch ein tröstender und stabilisierender Lebensbegleiter. Als solcher ist das Handy in der Konfirmandenarbeit einerseits thematisch einzubinden, andererseits ein praktisches Medium für die Mitarbeitenden, um Kontakt zu den Jugendlichen zu halten oder z.B. eine „Geburtstags-SMS“ zu schicken.

Gefahren erkennen und benennen

In der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden geht es nicht primär um Verfügungs-, sondern um Orientierungswissen, z.B. um die soziale Kompetenz der jungen Menschen. Die Kommunikation mittels digitaler Netzwerke, die besonders bei jungen Menschen sehr beliebt sind, erfordert neue Regeln, es geht um einen respektvoller Umgang miteinander. Hinter dem Begriff „Cybermobbing“ verbirgt sich die leidvolle Erfahrung, dass es im Netz ordentlich zur Sache geht. Da wird „gemobbt“, beschimpft, Lügen werden verbreitet und Menschen beschädigt. Dabei schaut jedoch nicht nur die Gruppe der Mitschülerinnen und Mitschüler auf dem Schulhof zu, sondern quasi die ganze Welt.

Gefordert ist auch ein Bewusstsein dafür, welche Informationen ich selbst von mir in diesem öffentlichen Raum preisgebe. Vielen Nutzern, besonders Jugendlichen, ist nicht klar, dass sie über alles, was sie in ihrem persönlichen Profil einstellen, keine Kontrolle mehr haben – alles bleibt im Netz, auch wenn sie ihr Profil löschen. Die Würde eines Menschen, der Schutz der Persönlichkeit und das Recht auf Privatsphäre drängen sich als Themen auf.

Viele Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Pfarrerinnen und Pfarrer wissen nicht, was ihre Kinder im Netz machen. Früher haben die Erwachsenen den Heranwachsenden die Welt erklärt, heute übernimmt dies in großen Teilen das

Internet. Im technischen Bereich sind viele Jugendliche den Erwachsenen überlegen. Die Erwachsenen lernen von den Kindern die Welt des „Web2.0“ kennen. Sich in diesen neuen Kommunikationsräumen zurechtzufinden, Medien sinnvoll und dennoch kritisch zu nutzen, darin brauchen sie jedoch Orientierungshilfen von Erwachsenen. Mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen helfen diese den Jugendlichen, über ihren Umgang mit Medien nachzudenken und soziale Verantwortung für sich und andere zu entwickeln.

5.4 Erlebnispädagogik in der Konfirmandenarbeit

Erlebnispädagogik spielt in der Praxis der Konfirmandenarbeit bisher kaum eine Rolle, obwohl sie Möglichkeiten für deren lebendige Gestaltung bietet. Diese Chancen liegen in der besonderen Weise, Bezüge zwischen konkreten Erfahrungen der Jugendlichen und dem Bildungskanon der Konfirmandenarbeit herzustellen.

Erlebnispädagogisches Grundverständnis

Der Erlebnispädagogik geht es dem Grundsatz nach um Persönlichkeitsbildung und um soziales Lernen. Das Repertoire bietet Übungen und Aktionen für Situationen zum Kennenlernen oder um Vertrauen, Kommunikation und Zusammenhalt zu erarbeiten. In der Praxis werden Aufgaben gestellt, welche die Gruppe herausfordern sollen, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Im Anschluss an die Durchführung erfolgt eine Auswertung, die Erlebnisse bei der Aufgabenbewältigung werden reflektiert und beurteilt. Ziel ist es, Erfahrungen aus der Übung auf die alltägliche Lebenswelt der Konfirmanden zu übertragen. Aus der Jugendarbeit liegen Praxishilfen mit kooperativen und problemlösungsorientierten Methoden vor.

Möglichkeiten in der Konfirmandenarbeit

Das gemeinsame Erleben spielt in der Konfirmandenzeit eine wichtige Rolle. Erlebnispädagogik kann ein hilfreicher Beitrag in der Begleitung während der Konfirmandenzeit sein. Sie umfasst eine Fülle didaktischer Elemente, die es der Gruppe ermöglichen, über die Auseinandersetzung mit den gestellten Aufgaben zusammenzuwachsen und die Konfirmandenzeit kooperativ zu gestalten. Die Übungen stiften eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der sich die Jugendlichen den Themen der Konfirmandenarbeit öffnen und sich mit ihnen auseinandersetzen können. Es lassen sich Querverbindungen zu biblischen Traditionen knüpfen. Die besondere Qualität der Methodik besteht darin, in der Konfirmandengruppe exemplarisch diakonisches Lernen zu erproben und einzuüben.

Die Gemeinsamkeit von Konfirmandenarbeit und Erlebnispädagogik liegt in dem Anspruch, junge Menschen mit Herz, Hand und Verstand anzusprechen. Hier wie da geht es um Bildung im Sinne des persönlichen Wachstums sowie um Weltendeckung und deren Deutung. Damit vermag Erlebnispädagogik einen eigenen Beitrag zum Aufbau einer kommunikativen Kon-

firmandenarbeit zu leisten.

In den Aufgaben der Erlebnispädagogik kommt der Auswertung der Übungen ein besonders hoher Stellenwert zu. Bei einer Übung zum Thema Vertrauen: Wie seid ihr von den anderen in der Gruppe wahrgenommen worden? Wie habt ihr die anderen erlebt? Wie könnt ihr Vertrauen in die Gruppe entwickeln? Wie lässt sich die Erfahrung der Aufgabe auf den Alltag (Schule, Clique) übertragen? Darüber hinaus entstehen Verknüpfungen zu biblischen Traditionen: In welchen biblischen Geschichten geht es um Vertrauen? Wie ist das Vertrauensverhältnis hier dargestellt? Was zeigen die Geschichten auf? So kann in der Konfirmandenarbeit exemplarisch einen Bogen gespannt werden von konkreten Erfahrungen aus der Übung hin zur Elementarisierung von theologischen Grundfragen.

Voraussetzungen für einen gelingenden Einsatz der Erlebnispädagogik in der Arbeit mit Konfirmandengruppen sind: Erstens brauchen diese Übungen Zeit. Hier bieten sich für die Durchführung Konfirmandentage, -wochenenden und -freizeiten an. Zweitens sind Qualifizierung und Fortbildung notwendig, um die Methoden erfolgreich einzusetzen zu können.

VII. Autorinnen und Autoren, Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner

Landespfarrerin Sabine Ahrens	Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland Arbeitsbereich: Integrative Gemeindegarbeit Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn
Bildungsreferent Dr. Wilfried Drews	Evangelische Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e. V. Hackhausen 5 b, 42697 Solingen
Landesjugendpfarrerin Simone Enthöfer	Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland Graf Recke Str. 209, 40237 Düsseldorf
Landespfarrer Karl Albert Hesse	Evangelische Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e. V.
Jugendbildungsreferentin Jutta Hölscher	Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland
Herr Ulrich Hurschmann	Mitglied der Landessynode und des Ständigen Ausschusses für Erziehung und Bildung
Professor Dr. Michael Meyer-Blank	Evangelisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität Am Hof 1, 53113 Bonn
Landespfarrerin Sylvia Szepanski-Jansen	Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland
Pfarrer Rainer Schmidt	Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland Arbeitsbereich: Integration
Landespfarrer Kai Steffen	Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland Arbeitsbereich: Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden
Pfarrer Michael Verhey	Synodalbeauftragter für den Kirchlichen Unterricht des Kirchenkreises Bonn, Mitglied des Ständigen Ausschusses für Erziehung und Bildung
Dezernat IV.1	Außerschulische Bildung, Abteilung IV Bildung, Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland